



Dynamik des Provisorischen

Predigt beim Festgottesdienst im Rahmen der Salzburger Hochschulwochen

6. August 2023, Salzburger Dom

„Der Mensch ist, was er isst“

Dieses Wort wird ursprünglich Philippus Theophrastus Aureolus Bombastus von Hohenheim (1493-1541) zugeschrieben. Paracelsus, wie man ihn kurz zu nennen pflegte, war Arzt, Alchemist, Astrologe, Mystiker, Theologe und Philosoph. Er besuchte vor mehr als 500 Jahren Schwaz in Tirol und studierte die Alchemie bei Sigmund Föger. Gestorben ist er in Salzburg.¹ „Der Mensch ist, was er isst.“² Dieser berühmte Satz von Ludwig Feuerbach steht in einer Rezension von Jacob Moleschotts „Lehre der Nahrungsmittel für das Volk“ (1850). Was essen wir so im Laufe eines Tages oder einer Woche? Wie gesund oder wie krank machend sind die Speisen, wie gesund sind die Abwechslung, die Vielfalt oder das Durcheinander beim Essen und Trinken? Wie schlagen sich die Essensgewohnheiten auf unsern Leib mit Gewichtsproblemen und Beweglichkeit? – Es mag auch hilfreich sein, uns vor Augen zu führen, was wir im Laufe einer Woche an geistiger Nahrung aufnehmen und das Ganze auf einem Tisch auszubreiten: die Tages- und Wochenzeitungen, die Illustrierten, die Werbebrochüren, die Nachrichten via Internet, Emails und SMS, die Fernseh- und Radiosendungen, die Musik über CD, die Romane, alle optischen und akustischen Eindrücke, den persönlichen Gedankenaustausch, die Gespräche, Diskussionen und Sitzungen... Wenn man das alles im Hirn, Herz oder Bauch(gefühl) auf einen Haufen geworfen sieht, was heißt das für die leibliche und geistige Gesundheit bzw. Krankheit? Und welche Auswirkungen haben leibliche und geistige Nahrung, haben unsere Mobilität und Freizeitgewohnheiten, die Befriedigung unserer Bedürfnisse, unsere Ansprüche an Infrastruktur auf das soziale und politische Miteinander, auf das globale Wirtschaften, auf regionale und globale Rechts- und Unrechtsverhältnisse, auf das Ökosystem, bzw. welche Wechselwirkungen gibt es da?

„Die Kirche hat eine Verantwortung für die Schöpfung und muss diese Verantwortung auch öffentlich geltend machen. Und wenn sie das tut, muss sie nicht nur die Erde, das Wasser und die Luft als Gaben der Schöpfung verteidigen, die allen gehören. Sie muss vor allem den Menschen gegen seine Selbstzerstörung schützen. Es muss so etwas wie eine richtig verstandene Ökologie des Menschen geben. Die Beschädigung der Natur hängt nämlich eng

¹ Philippus Theophrastus Paracelsus, in: http://www.aphorismen.de/suche?_autor=2874_Philippus+Theophrastus+Paracelsus

² Ludwig Feuerbach, Gesammelte Werke 10, S. 358; Vgl. dazu Josef Winiger: Ludwig Feuerbach. Denker der Menschlichkeit. Biographie, Berlin Aufbau Taschenbuch Verlag 2004, 284–286.

mit der Kultur zusammen, die das menschliche Zusammenleben gestaltet. *Wenn in der Gesellschaft die ‚Humanökologie‘ respektiert wird, profitiert davon auch die Umweltökologie.*³

Die Dosis macht das Gift

„Alle Dinge sind Gift, und nichts ist ohne Gift. Allein die Dosis macht, dass ein Ding kein Gift ist.“ (Paracelsus)⁴ „Nicht das viele Wissen sättigt und befriedigt die Seele, sondern das Innerlich-die-Dinge-Verspüren-und-Schmecken.“ (Ignatius von Loyola)⁵

Ludwig Wittgenstein, der bedeutendste österreichische Philosoph des zwanzigsten Jahrhunderts, befasst sich mit der Abwechslung der philosophischen Diät im metaphorischen Sinne: „Eine Hauptursache philosophischer Krankheiten – einseitige Diät: man nährt sein Denken mit nur einer Art von Beispielen.“⁶

Ursache vieler leiblicher und geistiger Krankheiten ist ein „zu viel“ oder auch ein „zu wenig“, falsche Dosierung, falsche Diät. Zu viel: zu viel Worte; zu große Portionen; zu viel Gewicht; zu schnell; mir wird alles zu viel, d. h. das Leben wird zur Überforderung; zu viel Information; zu viele Daten; zu viel Geplapper; zu viel Lärm; zu viel Müll; zu viel Abfall; zu viel Arbeit. Das Glücksversprechen, das mit dem Streben nach immer mehr verbunden zu sein schien, hat an Überzeugungskraft verloren. Zunehmend empfinden die Menschen in der Überflussgesellschaft eine Qual der Wahl. Sie leiden unter der Vielfalt der Optionen, dem Entscheidungsdruck und vielen anderen negativen Begleiterscheinungen des ständig wachsenden Konsums.⁷

Falsche Diät, falsche Dosis, das bedeutet für gar nicht so wenige ein „zu wenig“: zu wenig Zeit; zu wenig Aufmerksamkeit; zu wenig Anerkennung; zu wenig Wertschätzung; zu wenig Liebe; zu wenig Stille; zu wenig Freizeit... Wie viele Menschen fühlen sich zu kurz gekommen, ungerecht behandelt, zu wenig geliebt?! Zu wenig Geld, zu wenig Schönheit, zu wenig Ansehen, zu wenig Macht... Das „zu viel“ und „zu wenig“ führt zu einem viel tieferen, nicht mehr auflösbaren Nicht-mehr-Mögen und Nicht-mehr-Können, zu Überforderung und Ohnmacht, zu Unübersichtlichkeit, Unsicherheit und Angst. Eine Reaktion darauf ist die Forderung nach einem radikal anderen Lebensstil, nach dem rechten Maß, nach Reduktion auf das Essenzielle, die Suche nach Einfachheit und Klarheit.

³ Benedikt XVI., Enzyklika *Caritas in Veritate* über die ganzheitliche Entwicklung des Menschen in der Liebe und in der Wahrheit, Rom 2009, Nr. 7.

⁴ „Alle Dinge sind Gift, und nichts ist ohne Gift; allein die dosis machts, daß ein Ding kein Gift sei.“ – Paracelsus, Die dritte Defension wegen des Schreibens der neuen Recepte. In: Septem Defensiones 1538. Werke Bd. 2, Darmstadt 1965, 510.

⁵ Ignatius von Loyola, Ignatius von Loyola, Geistliche Übungen. Nach dem spanischen Autograph übersetzt von Peter Knauer SJ, Würzburg 1998, Nr. 2.

⁶ Ludwig Wittgenstein, Philosophische Untersuchungen, Frankfurt a. M. 1971, §593.

⁷ Vgl. Thomas Vogel, Mäßigung. Was wir von einer alten Tugend lernen können, München 2018.

Reduktion auf Einfachheit

Viele Autoren wie Ulrich Beck, Jürgen Habermas oder Jean-Francois Lyotard betrachten Komplexität als ein wesentliches Merkmal unserer Transformationsgesellschaft; die Komplexität führt zu Ungewissheit, daraus ergibt sich ein Gefühl der Überforderung. Wo sich Unsicherheit und Unübersichtlichkeit breit machen, schleicht sich auch die Angst ein. Und Angst ist nicht nur ein guter Ratgeber in Gefahr oder ein Signal in der Dunkelheit, sie kann auch unberechenbar und sogar böse machen. Die gegenwärtige Gesellschaft ist durch ein hohes Maß an Komplexität und Pluralismus, durch eine massive Unübersichtlichkeit gekennzeichnet. Traditionelle Sinn- und Wertsysteme bröseln. Institutionen wie Staat, Parteien, Interessensvertretungen verlieren an Gestaltkraft und an Glaubwürdigkeit. Eine Reaktion auf diese Unsicherheit und Unbehaglichkeit ist der Fundamentalismus. Fundamentalismus meint (auch) ein Denkverhalten, das die komplexe Wirklichkeit auf Überschaubares, auf Einfaches reduzieren will. – Die Reduktion auf Einfachheit hat also durchaus seine Licht- und Schattenseiten.

Was aber meint „einfach“ und „Einfachheit“? Positiv bedeutet „Einfach“ Klarheit und Verzicht: „Vollkommenheit entsteht nicht dann, wenn man nichts mehr hinzufügen kann, sondern, wenn man nichts mehr wegnehmen kann.“ Dieses Wort von Antoine de Saint-Exupéry wird häufig in der Managementliteratur zitiert.⁸ „Das Einfache verwahrt das Rätsel des Bleibenden und des Großen. Unvermittelt kehrt es bei den Menschen ein und braucht doch ein langes Gedeihen (...) Den Zerstreuten scheint das Einfache einförmig (...) Verzicht nimmt nicht. Der Verzicht gibt. Er gibt die unerschöpfliche Kraft des Einfachen. Der Zuspruch macht heimisch in einer langen Herkunft.“⁹ – An Martin Heidegger wird deutlich, dass die „Kraft des Einfachen“ auch dämonische Züge hat. – „Einfache“ Menschen hatten aber gegenüber Ideologien oft einen besseren Durchblick als Intellektuelle. Als Adolf Hitler, beim deutschen Einmarsch in Paris am 14. Juni 1940 am Höhepunkt seiner Macht und seiner Erfolge war, notierte Theodor Haecker in seinen „Tag- und Nachtbüchern 1939 bis 1945“ (München 1947): „In vielen einfachen Menschen ist heute ein dumpfes Ahnen, dass auf unseren Erfolgen kein Segen ruht und keiner ruhen kann.“¹⁰ Es war z. B. der einfache Bauer und Mesner Franz Jägerstätter, dessen 80. Todestag wir in drei Tagen gedenken, der schon 1938 die Dämonie des Nationalsozialismus durchschaute und der deshalb zu einem klaren Nein gegenüber dem Gott und Menschen verachtenden Regime und den von diesem ausgelösten Krieg kam.

Dag Hammarskjöld, der Mystiker auf dem Sessel eines UNO-Generalsekretärs, schreibt über die Einfachheit: „Einfachheit heißt, die Wirklichkeit nicht in Beziehung auf uns zu erleben, sondern in ihrer heiligen Unabhängigkeit. Einfachheit heißt, sehen, urteilen und handeln von dem Punkt her, in welchem wir in uns selber ruhen. Wie vieles fällt da weg! Und wie fällt alles andere in die rechte Lage! Im Zentrum unseres Wesens ruhend begegnen wir einer Welt, in der alles in gleicher Art in sich ruht. Dadurch wird der Baum zu einem Mysterium, die Wolke

⁸ I. Zeilhofer-Ficker, Rückkehr zur Einfachheit, München 2015.

⁹ Martin Heidegger, Der Feldweg, Frankfurt a.M. 1947, 7; O. A. Böhmer, Sternstunden der Philosophie. Schlüssel-erlebnisse großer Denker von Augustinus bis Popper. München 31993, 164f.

¹⁰ Werke II (Tag- u. Nachtbücher 1939–45), 31959.

zu einer Offenbarung und der Mensch zu einem Kosmos, dessen Reichtum wir nur in Bruchteilen erfassen. Für den Einfachen ist das Leben einfach, aber es eröffnet ein Buch, in welchem wir nie über die ersten Buchstaben hinauskommen.“¹¹

Das rechte Maß

„Geistliche Übungen, um über sich selbst zu siegen und sein Leben zu ordnen, ohne sich durch irgendeine Anhänglichkeit bestimmen zu lassen, die ungeordnet ist.“¹² Einlassstore von massiven Störungen im individuellen und auch sozialen Bereich sind nicht selten physische, psychische oder auch spirituelle Überforderung oder eine chaotische Lebensführung. Große geistliche Begleiter (Wüstenväter, Benedikt, Ignatius von Loyola ...) wissen um die Bedeutung von anthropologischen Grundkonstanten wie um die Leiblichkeit, um die Bedeutung von Raum und Zeit, um die Wichtigkeit von Prioritäten. Und sie kennen die Wichtigkeit von Übung und Training. Diese metaphysische Ordnung ist zugleich eine Ordnung der Freiheit gegenüber allem, was nicht Gott ist. In spirituellen Wegen geht es um Reinigung und Befreiung von Fixierungen, Süchten oder Anhänglichkeiten an Gedanken, Gefühle, Macht, Ehre, Besitz..., auch gegenüber anderen Menschen und gegenüber sich selbst. Nicht übertriebene Askese, sondern das rechte Maß ist das Ziel. Dieses rechte Maß ist gerade bei Versuchungen zu leiblichen Süchten wie Völlerei oder Trunksucht wichtig. Zur Ordnung des Lebens und damit zur Widerstandskraft gegen das Böse gehört in diesem Kontext auch die Bildung von ethischen Werten und Überzeugungen. Bei einer Verwahrlosung des Denkens, bei einer totalen Vergleichültigung aller Werte und Unwerte, bei einer sittlichen Promiskuität wird das Böse unvermeidlich.

„Die Blickrichtung der Maßhaltung wendet sich nach innen und prüft die eigenen Ansprüche darauf, ob sie wirkliche, nicht oder nur schwer verzichtbare Bedürfnisse darstellen und ob bzw. wie sie sich mit den Bedürfnissen aller anderen abgleichen lassen. Sie versucht, im Spannungsfeld von Gemeinwohl und Einzelwohl für jeden Konfliktfall eine angemessene Selbstbeschränkung zu erwirken. Maßhaltung ist folglich die Zwillingsschwester der nach außen gerichteten Gerechtigkeit. Gemeinsam mit der ... Genussfähigkeit interpretiert und formt die Maßhaltung das menschliche Streben nach Lust und Wohlergehen: Während die Maßhaltung die Lust quantitativ erfasst und die gesunde Mitte ihres Maßes bestimmt, zielt die Genussfähigkeit auf die qualitative Seite der Lust, bei der es nie ein Zuviel, sondern nur ein Zuwenig geben kann. Die Logik des beliebten Slogans ‚Weniger ist mehr‘ rekuriert auf diese Verbindung: Ein Weniger an konsumierten Gütern kann ein Mehr an Genussfähigkeit erzeugen, weil die Lust nicht im Überfluss erstickt, sondern zum immer intensiveren Schmecken und Kosten animiert wird.“¹³

¹¹ Dag Hammarskjöld, Zeichen am Weg. Das spirituelle Tagebuch des UN-Generalsekretärs. Droemer/Knauer, München 1965, zitiert nach: Erweiterte und kommentierte Neuauflage. Urachhaus, Stuttgart 2011, 150.

¹² Ignatius von Loyola, Geistliche Übungen. Nach dem spanischen Autograph übersetzt von Peter Knauer SJ, Würzburg 1998, Nr. 21.

¹³ Michael Rosenberger, Von innen her genießen. Maßhaltung bei Essen und Trinken, in: ThG 59 (1/2016), 13-24, 14f.

Vernünftige Lebensregeln und ethische Überzeugungen stärken die Widerstandskraft gegenüber Versuchungen. Ohne ein gewisses Maß an Askese, an Selbstbeherrschung, ohne Beschränkung von Bedürfnissen und Wünschen ist weder eine Rücksicht auf das eigene Wohl noch auf die Rechte anderer möglich. Das sei auch gegenüber der naiven Meinung gesagt, Triebbedürfnisse einfach gewähren zu lassen. In vielen Bereichen der Leidenschaften und Süchte ist – so der Psychotherapeut Albert Görres – Selbstüberschätzung der eigenen Souveränität und Freiheit, der Standhaftigkeit und Unbestechlichkeit die häufigste Ursache schlimmer Dinge. Positiv geht es um eine *Sensibilität für die Wunden der Gegenwart*: Eine engagierte Sensibilität – wie sie etwa bei Dietrich Bonhoeffer oder Alfred Delp – sichtbar ist, lässt sich nicht kopieren und nachahmen. Es gilt, sie immer wieder neu in der jeweiligen Gegenwart zu entwickeln, zu schärfen und in konkretes Engagement umzusetzen.

Asketische Kultur?

In Gesellschaftsmagazinen¹⁴ wird eine Renaissance des Minimalismus wahrgenommen, der als eine Art Lifestyle eine Gegenbewegung zur Konsumwelt darstelle. Im Kern geht es darum, sich auf das Notwendige und Wesentliche in allen Lebensbereichen zu beschränken. Das hat nicht zwangsläufig mit Verzicht zu tun. Vielmehr gehe es darum, sich von Ballast zu befreien, der nur dazu führe, sein Leben fremdbestimmt zu verbringen. Minimalismus als Lifestyle erfasst sämtliche Lebensbereiche von der Ernährung über die Kleidung, die Wohnverhältnisse und den Konsum. So verzichten Minimalist:innen zum Beispiel bewusst auf Fertiggerichte und Süßigkeiten, wählen ihre Kleidung nach Haltbarkeitsgesichtspunkten aus, leben auf möglichst wenig Wohnfläche und setzen auf nachhaltigen Konsum. Digitaler Minimalismus konzentriert sich auf den bewussten Umgang mit Smartphone, Tablet und PC. Auch der sorgsame Einsatz von Energie und Wasser gehört zu einem minimalistischen Leben. Minimalist:innen versuchen, Mensch und Umwelt wieder in Einklang zu bringen. Man will ein möglichst ballastfreies Leben führen.

Das zügellose Verfolgen ökonomischer Ziele hatte massive Störungen im ökologischen, demographischen und gesellschaftlichen Bereich zur Folge. Angesichts dieser Störungen wurde schon in den 70er Jahren des 20. Jh. die Forderung einer asketischen Kultur laut.¹⁵ Maßhalten, Bescheidenheit, Selbstbeherrschung, Askese und bewusste kulturelle Disziplin sind die Postulate. Dabei geht es nicht um eine Romantisierung der Armut, sondern um die Frage der Zukunft der Schöpfung und der Menschheit. Ein verantworteter Umgang mit den Schätzen der Natur fordert ein neues Denken. Die Lebens- und Verbrauchsgewohnheiten, das Konsumverhalten und die Frage nach dem Lebensstandard insgesamt sind kritisch zu beleuchten. In diesem Zusammenhang eröffnen die evangelischen Räte und die Armut im Besonderen eine Perspektive der Zukunft und der Hoffnung. Im Geist der Armut können wir frei sein von Ansprüchen und Bedürfnissen, die wir uns einredeten oder einreden ließen. Der Geist der Armut hat den Mut, statt des Wortes „Ich“ das Wort „Wir“ an die erste Stelle zu setzen, zu teilen, füreinander und miteinander die Güter dieser Welt zu haben und zu nutzen.

¹⁴ <https://www.woman.at/a/minimalismus>

¹⁵ Carl Friedrich von Weizsäcker, Gehen wir einer asketischen Weltkultur entgegen?, in: ders., Deutlichkeit. Beiträge zu politischen und religiösen Gegenwartsfragen, München 1978, 73-113.

Armut meint die Freiheit, der das Wenige kostbarer und reicher ist als der Überfluss, der Überdruß weckt. Wer arm und frei sein kann, lässt sich nicht versklaven an eigene Lebenserwartungen und Lebensentwürfe, er kann auf den Anspruch Gottes, auf den Anspruch der Mitmenschen und Mitgeschöpfe hören. Im Geist der Armut verschenkte Möglichkeiten sind nicht verlorene Möglichkeiten, sie sind Voraussetzung für einen freieren Dienst an anderen.¹⁶

Carl Friedrich von Weizsäcker, Naturwissenschaftler und Philosoph, postulierte neben der asketischen Kultur auch einen neuen Zugang zur Kontemplation als Alternative zu den Aporien der Moderne: „Der Beitrag, den der Kontemplative für die Gesellschaft leistet, besteht gerade in seiner Kontemplation. Ein so fragwürdiges, intellektuell so unerleuchtetes, durch und durch ambivalentes Gebilde wie die menschliche Gesellschaft der Hochkulturen bis auf den heutigen Tag kann nur dann das Abgleiten in die Selbstzerstörung abhalten, wenn immer einige in ihr leben, die um der Wahrheit willen die Teilnahme an ihren Tätigkeiten radikal verweigern.“¹⁷

Je größer und je kleiner

Vom Genetiker Markus Hengstschläger stammt das Buch *Die Durchschnittsfalle. Gene – Talente – Chancen*.¹⁸ Die Mittelmäßigkeit ist der Liebling der Österreicher. Das führt unser Land in eine evolutionäre Sackgasse. „Der Durchschnitt hat noch nie etwas Innovatives geleistet. Da schwärmt ein Vater: ‚Mein Sohn ist so problemlos, ist noch nie negativ aufgefallen.‘ Aber auch positives Auffallen ist nicht erwünscht. Das wäre nämlich Stress. Die Gesellschaft arbeitet immer auf den Durchschnitt hin. Wie soll etwa eine Durchschnittsnote entscheiden, ob jemand ein guter Arzt wird? Der statistische Durchschnitt bringt nicht weiter und ist nicht zukunftstauglich, nicht im Sport, nicht in der Kultur, auch nicht in der Wissenschaft, schon gar nicht in der Wirtschaft und sicher nicht in der Kirche. – Das rechte Maß in der spirituellen Tradition ist gerade nicht das schlechte Mittelmaß. Vielmehr geht es um eine positive Dynamik des Lebens, um eine Logik des guten Wachstums, um eine Geduld des Reifens, aber auch um eine Kommunikation mit den Kleinen und Schwachen. Beispielhaft möchte ich diese Dynamik an Ignatius von Loyola aufzeigen.

Ein Wort fasst ignatianische Spiritualität gut zusammen: „Non coerceri a maximo, tamen contineri a minimo hoc divinum est“. – „Nicht begrenzt werden vom Größten und dennoch eingeschlossen im Kleinsten, das ist göttlich.“¹⁹ – Nicht von Hochmut ist bei Ignatius oder Hölderlin die Rede, sondern von einer christlichen Tugend, die im Deutschen ganz ähnlich klingt, von der Großmut. Sie meint eine innere gläubige Haltung, die Gott und seinem Wirken Großes zutraut. Die Seele streckt sich nach Großem aus, rechnet in grenzenlosem Vertrauen mit

¹⁶ Zukunft der Schöpfung - Zukunft der Menschheit. Erklärung der Deutschen Bischofskonferenz zu Fragen der Umwelt und der Energieversorgung, Bonn 1980, 16.

¹⁷ Carl Friedrich von Weizsäcker, *Der Garten des Menschlichen. Beiträge zur geschichtlichen Anthropologie*, München-Wien 1977, 505.

¹⁸ Ecowin Verlag, Wien 2012.

¹⁹ Hugo Rahner, *Die Grabschrift des Ignatius von Loyola*, in: *Ignatius von Loyola als Mensch und Theologe*, Freiburg 1964, 435; als Motto in Hölderlins *Hyperion*: A. Bieger (Hg.), *Hölderlins Werke in einem Band*, Salzburg 1950.

dem mächtigen Wirken Gottes. Gehalten sein im Kleinsten: Wer nach Großem auslangt, sei gleichzeitig derjenige, dem das Kleinste nicht zu klein ist, um sich darum zu kümmern. Sie sind Ausdruck jener geistigen Grundhaltung, jener Spiritualität, welche ob der Größe der gesteckten Ziele das Kleine nicht vergisst.

Ein Schlüsselwort ignatianischer Spiritualität ist das „mejor“, das „magis“, das „Je-mehr“, der Komparativ. Ignatianische Spiritualität steht unter dem Zeichen eines Dynamismus.²⁰ Ignatius verbindet den Gedanken des Lobes und des Dienstes Gottes mit einem steigenden „mehr“ und redet von „größerem Dienst“, „größerem Lobpreis“ und „größerer Ehre Gottes“ (GÜ 23,179,185,189,240,). Dies entspricht der Erfahrung der zuvorkommenden unverdienten göttlichen Barmherzigkeit und Liebe, die durch die menschliche Bereitschaft und Antwort nie eingeholt werden kann. Das Je-Mehr besteht auf Seiten des Menschen in einer uneingeschränkten Liebe. Es ist ein qualitatives Mehr: Das intensive Mehr besteht darin, dass der Mensch „mit Großmut und Freigebigkeit gegenüber seinem Schöpfer und Herrn“ ihm „sein ganzes Wollen und seine ganze Freiheit anbietet, damit seine göttliche Majestät sowohl seiner Person wie alles dessen, was er hat, sich bediene entsprechend ihrem heiligsten Willen“ (GÜ 5) Denn „je mehr sich jemand an Gott unsern Herrn bände und sich freigebiger gegenüber seiner göttlichen Majestät zeigte, desto freigebiger wird er ihn sich gegenüber finden, und er selbst wird desto mehr bereit sein, von Tag zu Tag größere Gnaden und geistliche Gaben zu empfangen.“ (MI Const. 282)

Das „Mehr“ des Menschen als Antwort auf die je größere und je kleinere Liebe Gottes hat aber noch eine wesentliche Dimension: Dieses Mehr besteht darin, dass der Mensch „um Christus nachzuahmen und ihm aktueller ähnlich zu sein, mehr mit dem armen Christus Armut will und erwähle als Reichtum, Schmähungen mit dem davon erfüllten Christus mehr als Ehren, und mehr zu wünschen, als nichtig und töricht um Christi willen angesehen zu werden, der als erster dafür gehalten wurde, denn als weise und klug in dieser Welt.“ (GÜ 167) Ignatius will Jesus gleich werden in Armut und Schmach, insoweit dies zu Gottes größerem Dienst und Lobpreis ist.“ (GÜ 97-98) Von Seiten des Menschen ist es ein je größeres Loben und Dienen, um Jesus Christus in seiner Liebe je mehr ähnlich zu werden, je mehr zu erkennen und inniger zu lieben, ohne irgendeine Belohnung zu erwarten (GÜ 109, 130, 147)

Mehr oder weniger?

In einem Kindergarten in Bad Ischl haben mir die Kinder von den zwei Bischöfen erzählt, die sie kennen, nämlich vom Hl. Martin und vom Hl. Nikolaus. Mit beiden verbinden wir ja das Teilen, bei Martin das Teilen des Mantels, Nikolaus hat den Kapitän eines Schiffes dazu gebracht, das Korn zu teilen, damit die Kinder und die Erwachsenen nicht verhungern. Nikolaus hat dem Kapitän versprochen, dass ihm nichts abgehen wird, wenn er etwas vom Getreide abgibt. Werden wir durch das Teilen ärmer oder reicher? Wird etwas durch das Teilen weniger oder mehr? Wenn wir die Freude teilen, wird die Freude mehr. Das ist allen Kindern klar. Wenn wir die Zeit miteinander teilen, dann wird sie intensiver. Auch das ist einsichtig. Und was ist mit der Schokolade? Die meisten Kinder meinen schon, dass die Schokolade durch das Teilen weniger wird. Gestern aber hat ein Kind im Kindergarten gemeint: Wenn ich die

²⁰ Gervais Dumeige, Ignace de Loyola, in: DSp VII, Paris 1971, 1266-1318, hier 1278.

Schokolade nicht teilen, dann bekomme ich Bauchweh und Verstopfung! – Wenn wir kirchlich nicht miteinander die Zeit, die Begabungen, die Talente, die Lasten, das Geld, das Personal, die Räume teilen, dann bekommen wir Bauchweh. Wenn es uns nur noch um Selbstbehauptung, Macht und Durchsetzen unserer eigenen Interessen geht, dann bekommen wir Kopfweh. Wenn wir nicht aufeinander schauen und fragen: Was brauchst du? Was geht dir ab?, dann bleiben wir in der eigenen Blase stecken.

+ Manfred Scheuer

Bischof von Linz